

Veröffentlicht in BDK-Mittellungen 01/2001, S. 36-37.

From: herrmeyer@uni-hamburg.de

Date: 11 Dezember 2000

To: kollegin@BundDeutscherKunsterzieher.de

Subject: Überleben, Drin-Sein, Fach für Schnittstelle

Liebe Kollegin,

Du hast es sicher auch gelesen, Seite 1 der letzten Mitteilungen: »Wie lange noch wird es dieses Unterrichtsfach Kunst geben?« Es brennt, könnte man sagen. Wir werden zunehmend gekürzt. »Möglicherweise geht es inzwischen nicht mehr um Anerkennung, sondern ums Überleben«, mahnte die Redaktion.

Was ich mich frage, ist, was würde so ein toter, oder sagen wir: totgestellter Kunsterzieher tun? Versteh' das nicht falsch, selbstverständlich will ich dem keinen Vorschub leisten. Ich imaginiere nur mal laut. Mir persönlich geht es ja – in gewisser Weise – schon so ähnlich: Während des Studiums, Kunstpädagogik, habe ich mich mit den, wie man so sagt: „Neuen Medien“ auseinandergesetzt, praktizierend, produzierend, experimentierend natürlich, „künstlerisch“ kannst Du von mir aus auch sagen. Das hat sich, wie Du weißt, verselbstständigt, zur Zeit leite ich das MultiMedia-Studio des FB Erziehungswissenschaft, Universität Hamburg. Mit Kunstpädagogik im engeren Sinn hat meine Tätigkeit dort kaum noch zu tun. Aber, und darum geht es mir, diesen *Background*, diese Zugangsweise zur Medienthematik wollte und konnte ich natürlich nicht ablegen.

Sicher hast Du Dich schon über die komischen Bilder gewundert, die ich mitgeschickt habe... Ich wollte Dir anhand dieser Bilder verdeutlichen, was ich unter dem *Background Kunstpädagogik* verstehe, unabhängig vom Unterrichtsfach. (Dir brauche ich ja wohl nicht zu erzählen, dass natürlich alle Bildung ästhetisch ist, nicht nur die sogenannte „Ästhetische“) Sagen wir also: Ich stelle Dir dar, wie ich mich allgemeinen erziehungswissenschaftlichen und bildungstheoretischen Problembereichen – hier den „Neuen Medien“ – aus einer Einstellung nähere, die sich nicht als „kunstpädagogisch“ im fachdidaktischen Sinne, sondern als „durch Kunst motivierte“ und „an Kunst reflektierte“ Pädagogik versteht.

Du wirst sofort verstehen, was ich meine, wenn ich Dir kurz den AOL-Werbspot mit Boris Becker in Erinnerung rufe: »Bin ich da schon drin, oder was?« – ich nehme an, Du weißt, welchen ich meine: er sitzt da vor einem Computer und glotzt ungläubig auf den Monitor. Er hat gerade (offenbar erfolgreich) einen Internetzugang über AOL eingerichtet und kann es selbst noch nicht glauben.

Stellen wir uns mal blöd und nehmen das wörtlich: Wo „drin“ ist er denn, wenn er „drin“ ist im Internet? (Das ist vielleicht schon eine Definition *kunstpädagogischer* Arbeit, sich blöd stellen, die Dinge wörtlich nehmen,



d.h. nicht auf die Signifikate vertrauen, sondern die Signifikanten beobachten...) Also, wo „drin“ ist Boris?

Wenn er „drin“ ist im Internet, dann müsste ja das Internet ein Raum sein oder ein Behälter, eine Schachtel oder ähnliches, jedenfalls etwas, wo etwas „drin“ sein kann. Was also ist eigentlich das Internet? (Mit solchen Metaphern versuche ich immer, den nicht-kunstpädagogischen Kollegen zu erklären, was ein Interface, eine Benutzeroberfläche ist: Denen geht's, wie sie sagen, um die „Inhalte“, um den Kaffee z.B.. Irritiert gucken sie immer, wenn ich dann frage, wie sie es anstellen, den Kaffee ohne Tasse zu trinken. Darum sind Kaffeetassen Interfaces!)

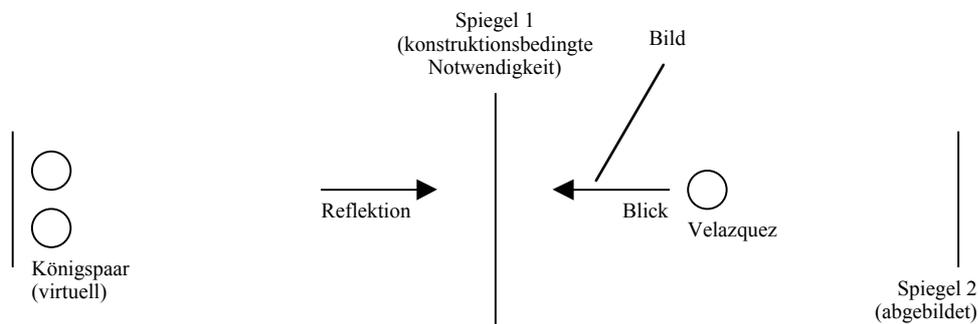
Nun wunderst Du Dich sicher, warum ich den alten Velazquez mitgeschickt habe. Doch, der hat genau damit zu tun. Sicher erinnerst Du Dich noch, was es mit den „Meninas“ auf sich hat. Wir hatten es damals während des Studiums verhandelt: Foucault hatte es in der „Ordnung der Dinge“¹ herangezogen, um, wie er schrieb, die »Repräsentation der klassischen Repräsentation« zu verdeutlichen und widmete ihm das ganze erste und einleitende Kapitel.



»Der Maler steht etwas vom Bild entfernt«, schrieb Foucault, »Er wirft einen Blick auf das Modell.«² Du weißt, eigentlich sollte er das spanische Königspaar porträtieren, er war ja deren Hofmaler. Sicher erinnerst Du auch noch, dass das Königspaar tatsächlich porträtiert ist, allerdings verschwindend klein und unbedeutend auf dem Spiegel an der Wand hinter Velazquez. Das scheint also eine ziemliche Anmaßung des eitlen Malers zu sein...

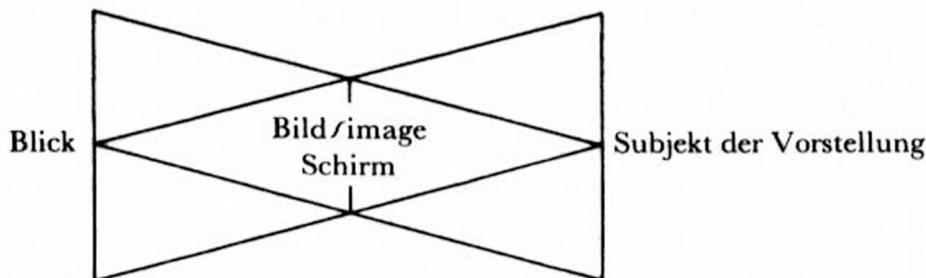
Andererseits: Was das Bild abbildet, ist genau der *Blick*, den das Königspaar im Moment des Porträtierens gehabt haben muß: Es sieht die Leinwand, auf der das königliche Portrait gerade entsteht, von hinten, es sieht sich angeblickt von Velazquez, es sieht die Hoffräulein und deren Gespielinnen usw..

Las Meninas ist insofern zwar nicht ein Porträt des Königspaares, aber es ist ein Porträt des *Blicks* (des Königspaares). Es reflektiert – im doppelten Sinne!! – den *Blick*, es zeigt den *Blick* des Malers *und* den der Gemalten. Und – das halte ich für das Bemerkenswerteste – Velazquez stellt „das Bild“ zwischen diese *Blicke*. Wiederum im wörtlichen Sinne: Die umgedrehte Leinwand, die Materialität „des Bildes“ steht bedrohlich nahe im Bild. Victor Stoichita nennt es das „Anti-Gemälde“. ³ Ich nenne es – und damit komme ich allmählich zu den „Neuen Medien“ – das „Interface“. Wenn Du mal die beigelegte Skizze hinzu nimmst, wirst Du verstehen, warum.



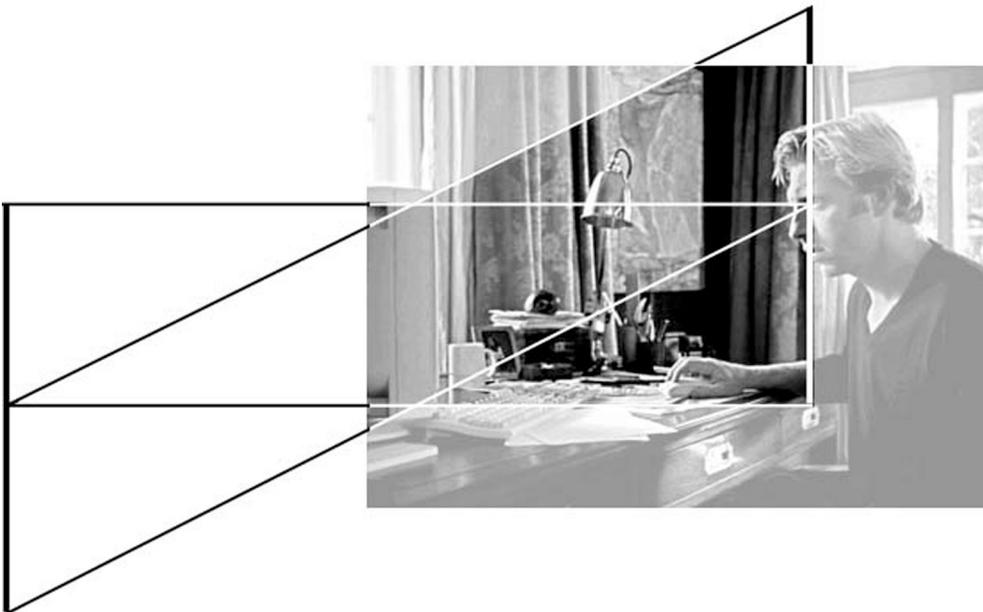
Ich habe da die Szenerie skizziert, wie sie von oben ausgesehen haben muß. Das, was wir jetzt sehen, wenn wir Las Meninas anschauen, ist zu denken an der Stelle, die ich mit „Spiegel 1“ bezeichnet habe. Ich spare mir die Details, Du bist ja „vom Fach“. Klar ist: Velazquez wird mit einem Spiegel gearbeitet haben müssen, sonst hätte er sich selbst nicht malen können. Gleichzeitig muß er aber auch das Königspaar gesehen haben, sonst hätte er es nicht in den Spiegel hinten an der Wand einarbeiten können. Vermutlich wird es eben nicht wirklich „gleichzeitig“ gewesen sein, sondern nacheinander mit wechselnden Motiven. Insofern reflektiert er auch über Zeit: „So wird es ausgesehen haben, wenn/als ich dieses Bild gemalt haben werde...“

So, nun wirf mal einen Blick auf die andere Skizze, die ich beigelegt habe: Ich habe sie bei Jacques Lacan gefunden, er verwendet sie, um zu veranschaulichen, was er meint, wenn er vom „*Blick* als Objekt klein a“ schreibt. ⁴



»Ich muß, für den Anfang, auf dem einen Punkt bestehen«, schreibt Lacan dazu, »auf dem Felde des Sehens ist der Blick draußen, ich werde erblickt, das heißt ich bin Bild/tableau.«⁵ Liest sich das nicht (nach meiner Einleitung) wie die Erfahrung, die das spanische Königspaar mit Velazquez gemacht haben muß? Frappierend, oder?

Liebe Kollegin, entschuldige, ich muß nun etwas abkürzen, meine *eigentliche* Aufgabe ruft, ich muß ins Seminar: „Einführung in die pädagogische Medientheorie – am Beispiel »The Truman Show«“, *allgemeine Erziehungswissenschaft*.... (Rate mal, wie ich da rangehe! Boris spielt auch mit.) Kurz also: Lacan bezeichnet die Fläche, die durch die Überkreuzung der *Blicke*, der „Sehstrahlen“ (denk' an die putzigen Tafelbilder des Kollegen aus der Physik!) entsteht, als »Bild-Schirm«. Ich nehme das natürlich wieder wörtlich... Boris guckt ja auch in einen Bild-Schirm.



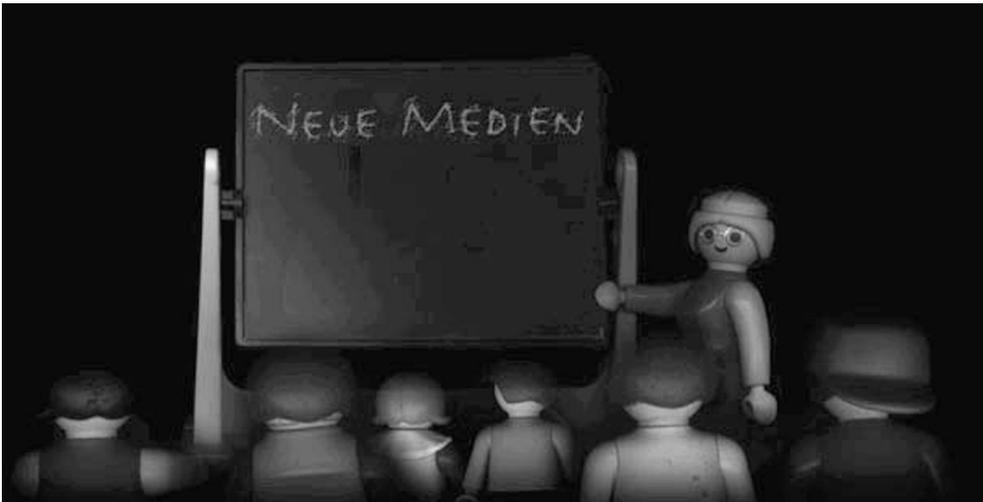
Ich weiß nicht, soll man nun von der „Dialektik des Sehens beim Internetsurfen“ reden? Oder vom „Drin-sein in Abhängigkeit von der Anerkenntnis des Blicks“... wie gesagt, ich muß verkürzen. Ich wollte Dir ja eigentlich auch nur kurz darstellen, was ich unter einem „kunstpädagogischen Background“ verstehe.

Eigentlich geht es ja hier erst richtig los: Wer oder was blickt denn da jetzt zurück? Was heißt denn das, sagen wir mal, für soziologische Implementierungen des Internets? Was hat das „Drin-Sein“ mit dem neuen In-Begriff „Medienkompetenz“ zu tun? usw. usf.

Aber dazu vielleicht später mehr. Ich hoffe, Du kannst erahnen, was ich meine, was ein von der Kunst oder Kunstpädagogik aus motivierter Zugang zu allgemein-erziehungswissenschaftlichen Fragen sein könnte, was totgestellte Kunstpädagogen tun könnten, wenn das Fach nicht überlebt. Oder – das ist ja eigentlich mein Anliegen – was wir Kunstpädagogen schon jetzt tun könnten, damit es dazu gar nicht erst kommt.

Sorry, wie gesagt, ich muß ins Seminar.... Ach, das wird Dich vielleicht noch interessieren: Ich bringe den Studenten heute ein Bild mit, das ich mit Hilfe von ein paar Playmobil-Figuren und meinem Scanner produziert habe.

Die Playmos hatte ich mir von meinen Kindern geliehen. Ich will den Studierenden die Relevanz des Themas für die Pädagogik verdeutlichen.



PS: Weißt Du, was Mieke, die 4-jährige sagte, als ich ihr das Bild ihrer Playmos auf meinem Bild-Schirm zeigte? Du wirst lachen: „Hast Du die da *reingemacht*, Papa?“ – „ja.“ – „Hol die da wieder *raus*!“

Köstlich, diese Kinder... aber: Wie kommt eigentlich Boris wieder *raus*?

Herzlichst, Dein herrmeyer

(endnotes)

¹ Foucault, Michel: Die Ordnung der Dinge, Frankfurt/M: Suhrkamp, 14. Aufl. 1997

² Ebd., 31

³ Stoichita, Victor I.: Das selbstbewußte Bild. Vom Ursprung der Metamalerei, hg. von Boehm, Gottfried; Stierle, Karlheinz, München: Fink 1998 (Bild und Text), 280

⁴ Lacan, Jacques: Vom Blick als Objekt klein a, in: ders.: Das Seminar von Jacques Lacan, hg. von Haas, Norbert; Metzger, Hans-Joachim, Weinheim/Berlin: Quadriga 1996, Bd. XI, S. 71 - 126

⁵ Ebd., 113